

Die Frauen in der Mehrheit : nach den "Frauenwahlen" vom 7. März 1993 im Kanton Aargau

Autor(en): **Kerr, Katharina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **71 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Frauen in der Mehrheit

Nach den „Frauenwahlen“ vom 7. März 1993 im Kanton Aargau

Am 3. März wurde Frau Christiane Brunner, offizielle Kandidatin der SPS, nicht in den Bundesrat gewählt. Danach Frauenproteste in der ganzen Schweiz. Am Wochenende darauf fanden im Kanton Aargau die Wahlen in den Grossen Rat statt. Viele Frauen wurden neu ins Parlament gewählt, während manche Männer ihre Plätze räumen mussten. Unser Redaktionsmitglied Katharina Kerr, selbst eine der neu Gewählten, analysiert die Lage.

Die „armen Männer“

„Arme Männer“ gibt es nach den Grossratswahlen vom 7. März im Kanton Aargau nicht. Es ist nur eine Behauptung. Männer und Frauen äussern sie. Je nachdem ob sie von einer Frau oder von einem Mann kommt, hat sie eine andere Bedeutung. Judith, Sozialarbeiterin, verheiratet,

Katharina Kerr

drei Kinder gemeinsam mit ihrem wie sie teils zeitlich verdienenden Mann erziehend, will am Tag nach den Grossratswahlen nichts von armen Männern wissen: Wie es ist, ist es gut. Lange genug haben wir Frauen auf den Listen hinter den Männern zurückstehen müssen, und wer hat uns jeweils getröstet? War es nicht so, dass wir, bestandene Frauen, nach Nichtwahlen wie leer ausgegangene Kinder behandelt wurden: Lerne, dich zu behaupten! Durch Widerstände wird frau stark. So sind wir jetzt stark geworden.

Max, Ruedi, Ueli, alle, wie es heisst, unverdient nicht wiedergewählt, bisher solide Stützen der SP-Fraktion im Grossen Rat und beliebte Genossen der jüngeren Generation, sind natürlich persönlich ent-

täuscht über ihre Nichtwahl, die eine Abwahl war, finden aber rational und ihrer solidarischen Politik entsprechend den Vormarsch der Frauen auch gut. Trotzdem zeigt es sich, dass wir nun besser pfleglich mit ihnen umgehen. Was über das gebotene Verständnis hinausginge, bleibt tabu, die Wunden sind noch zu frisch. Ein unbedachtes Wort, und die Grünschnäbelin wird zurechtgewiesen.

Ein paar Wochen nach den Wahlen beschreibt R. seine Situation schon distanzierter: Nach den Wahlen waren die Nichtgewählten und die ihnen Nahestehenden sehr betroffen. Die Basis aber hat diese Frauenwahlen richtig gefunden. Wahlen sind immer unberechenbar. Das Resultat war eine der gegebenen Möglichkeiten, und alle in R.s Bezirk Gewählten – fünf Frauen, ein Mann, davon zwei Bisherige – hätten ihre Wahl verdient. Eine Krise in der Partei sei deswegen nicht eingetreten. Das stimmt: Am Zofinger Parteitag vom 17. April beschlossen die Delegierten zwar, im Herbst eine Diskussion über die Regierungsbeteiligung der SP zu führen, ein eher betupft formulierter Sektionsantrag zur Frauenmehrheits- und Männerförderungsfrage mündete aber schnell und un-

polemisch in einen Applaus für „unsere“ im Saal anwesende Frau in Bern, Ursula Mauch, als Stellvertreterin für alle SP-Frauen.

Der Brunner-Effekt und die bösen Frauen

Der 3. März und die folgenden Tage haben wohl auch im Aargau alles beschleunigt. Die von vielen als Demütigung empfundene Nichtwahl von Christiane Brunner hatte zur Folge, dass mehr Leute als üblich ihre verletzte politische Würde wieder herzustellen suchten, Frauen vor allem. Dies geschah im Protest: auf der Strasse, brieflich, in Versammlungen. Der Protest richtete sich vorab gegen jene bürgerlichen PolitikerInnen, welche gegen die SP-Kandidatin gemauert hatten, letztlich also gegen die ganze classe politique. Das mühsame Lavieren der SP-Spitze in jenen Tagen fand vielerorts an der Basis kein Verständnis. Naturgemäss, aber auch absurderweise, konnte des Protestes zweiter Teil, jener mit dem Wahlzettel, dann wieder nur auf der Ebene der classe politique selbst Wirkung zeigen, indem mehr Frauen in Ämter gehievt wurden.

Gleichzeitig gab es eine ungewöhnlich grosse Anzahl von Parteieintritten in die SP. Bis Ende April 1993 traten 110 Personen in die SP Aargau ein, gleich viele wie im ganzen Jahr 1992. Es waren gleich viele Frauen wie Männer, die diesen Schritt taten, endlich, wie viele erklärten.

Die Wählerinnen allein können diese Frauenwahl nicht zustande gebracht haben¹, und auch der sogenannte Brunner-Effekt, sofern damit die Nichtwahl und nicht die feministische Politik von C. B.

¹ Die bis heute nicht bewiesene Behauptung, Frauen hätten in einer konzertierten Aktion beschlossen, alle Männer von der SP-Liste zu streichen, projiziert wohl eher die männliche Angst vor Machtverlust auf den „Sündenbock“ Frau. Vor allem amtsgewöhnliche Männer konnten sich offensichtlich nicht mehr vorstellen, dass der Souverän auch einmal spontan auf eine politische Situation reagiert.

gemeint ist, kann allein nicht als Erklärung genügen. Seit vor zehn Jahren Lilian Uchtenhagen als offizielle SP-Kandidatin nicht in den Bundesrat gewählt wurde, hat sich die Frauensituation vor allem in der SP geändert. Das Selbstbewusstsein, aber auch die politischen Erfahrungen der Frauen in öffentlichen Parteiämtern ist heute grösser. Frauenförderung und Geschlechterquoten, die den SP-Frauen und den Gewerkschafterinnen im übrigen nicht geschenkt worden sind, haben mehr Frauen zu Handelnden und Mandatärinnen gemacht. Auch überparteiliche und soziale Frauennetze wirken sich, gerade beim Listenstimmensystem, das zum Beispiel für den Aargauer Grossen Rat gilt, zugunsten von Frauen aus. Was aber bleibt, sind die schlechten Infrastrukturen für Frauen mit Kindern.² In diesem Grossen Rat sind die meisten Frauen Mütter mit einem bis fünf Kinder im schulpflichtigen Alter, und dazu arbeiten diese Frauen – Kompetenz wird erwartet – in anspruchsvollen Berufen oder/und in kommunalen Ämtern.

Die Parteien und ihre Frauen

Die Grossratsfraktion der Aargauer SP zählt seit dem 7. März 44 Mitglieder (+7); 29 davon sind Frauen (66 Prozent), und alle neu Gewählten sind Frauen. In der Legislaturperiode 1989 bis 1993 bestand die SP-Fraktion zu 70 Prozent aus Männern.

² Wie schaffe ich es, den Haushalt zu führen, zwei Volksschulpflichtige Kinder zu begleiten, zwei Tage pro Woche vom Grossen Rat plus Kommissionen und einen Tag vom Einwohnerrat plus Kommissionen besetzt zu sein, für die Rote Revue zu lesen und zu schreiben, die Teilzeitarbeit, die mich mit der Realität ausserhalb von Familie und Rathäusern verbindet, weiter zu leisten, und das alles mit dem hohen Anspruch, der an alle Frauen gestellt wird und den wir Frauen an uns stellen? Ist da die Erschöpfungsdepression — oder der Neid von andern — nicht schon vorprogrammiert? Oder sind gar keine Allrounderinnen erwünscht? Sisyphus ist eine Frau (vgl. Lisa Schmuckli, Männerökonomie und Weberwirtschaft, in: Rote Revue 1/93) ...

Seit vor zehn Jahren Lilian Uchtenhagen als offizielle SP-Kandidatin nicht in den Bundesrat gewählt wurde, hat sich die Frauensituation vor allem in der SP geändert.

**In die Trotzecke
der
Verweigerung hat
sich keiner
zurückgezogen;
es wird
zusammen-
gearbeitet.**

Die Grünen sind von 11 auf 7 Sitze zurückgefallen. 1989 waren sie durch 7 Männer und 4 Frauen vertreten, jetzt sind es 5 Frauen (71 Prozent) und nur noch 2 Männer. Der Landesring verbesserte seine Frauenquote von null auf 40 Prozent (2 von 5), die FDP die ihre von 20 auf 24 Prozent (10 von 41). Die CVP als bürgerliche Spitzenreiterin verdoppelte ihren Frauenanteil von 16 auf 32 Prozent (12 von 37).

Welches sind die Gründe für den Vormarsch der CVP-Frauen? Diese werden erst seit kurzem durch Frauenquoten unterstützt, haben aber schon früh ein selbstbewusstes Verhältnis zu ihren männlichen Kollegen gefunden. National bekannte Persönlichkeiten wie Elisabeth Blunsky, Josi Meier, Judith Stamm, Rosmarie Dormann oder Brigitt Mürner engagierten und engagieren sich immer wieder nicht nur für Frauenanliegen, sondern auch für eine gerechte Vertretung der Frauen in allen Gremien.³ Im Kanton Aargau wurde die von einer überparteilichen Gruppe von Frauen erarbeitete Motion zur Schaffung eines kantonalen Gleichstellungsbüros von einer CVP-Grossrätin eingereicht. Woher dieses Engagement, das so anders wirkt als das von linken Frauen, und das doch so oft in die gleiche Kerbe haut? So seltsam es tönen mag: es scheint mit den familienpolitischen Grundsätzen, die in dieser Partei hochgehalten werden, zusammenzuhängen. Die Frauen werden hier mindestens als wichtiger Teil der Gesellschaft akzeptiert. Viele katholische Frauen sind zudem in kirchlichen Gruppierungen organisiert. Dies alles, und wohl weniger der Gedanke der Gleichberechtigung, macht hier das weibliche politische Selbstbewusstsein aus.

In der CVP werden die politischen Mandate nicht ganz so häufig wie in der FDP nach

³ In ihrem Aufsatz „Droit et genre“ (vgl. Rote Revue 2/93) hat Patricia Schulz mit Recht darauf hingewiesen, wie wichtig die adäquate Vertretung der Frauen in allen staatlichen und „zivilen“ Gremien ist.

Gesichtspunkten des wirtschaftlichen Lobbyings vergeben, und das begünstigt wiederum die Frauen, die in den wirtschaftlichen Leitungspositionen halt noch schlecht vertreten sind. Und gewiss, um auf die Aargauer Wahlen zurückzukommen – die befragten CVP-Frauen sind sich einig –, hat die Nichtwahl von Christiane Brunner auch in ihren Reihen Wirkung gezeigt und zu manchen Frauenwahlen geführt.

Ein CVP-Grossrat entpuppte sich allerdings nach dem 3. März als Variante des „armen Mannes“, als er sich am Radio so vernehmen liess: Christiane Brunner vertrete die Schweizer Frauen nicht; das finde auch seine Frau, und darüber sei er froh. – Welche Phantasien stecken wohl hinter einer solchen Aussage, welche Angst, männliche Lebensentwürfe könnten durchkreuzt werden?

Machen Sie Platz, Monsieur

Wenn ich annehme, nicht in erster Linie die nicht mehr Gewählten, sondern die gewählten SP-Grossräte, die jetzt eine Fraktionsminderheit bilden, seien die „armen Männer“, wie wäre dann ihre Befindlichkeit nach dem 7. März?

Keiner der Genossen, die ich dazu befragte, wollte in der Frauenmehrheit in der SP-Fraktion etwas Befremdliches finden, keiner fragte zum Beispiel offen, ob denn die gewählten Frauen alle kompetent seien. Alle wollten sie gut zusammenarbeiten. Etwas ungemütlich wurde es erst, als es fraktionsintern um die Verteilung der begehrten Kommissions- und Behördensitze ging, denn hier wurde die Frauenmehrheit konkret. Nach beendigtem Sesseltanz scheint die Opfersymmetrie gewahrt worden zu sein. Zurückgesteckt haben, wohl entsprechend ihrer Überzahl, mehr Frauen ...

Fairerweise muss aber auch gesagt werden, dass fast kein Mann sich den teilweise unbequemen Besetzungsbeschlüssen entgegenstellte. Die SP-Grossräte, alles Bis-

herige, haben einen Erfahrungsvorsprung vor der Fraktionsmehrheit. Der kann unterschiedlich genutzt werden, solidarisch oder als Waffe, das wissen wir alle. Am Abend nach der ersten langen Fraktions-sitzung das Aha-Erlebnis am Männertisch in der Beiz: Nun geht es uns wie vorher den Frauen, wir sind unter uns am Tisch und in der Fraktion in der Minderheit. In die Trotzecke der Verweigerung hat sich hier aber keiner zurückgezogen, es wird zusammengearbeitet.

Die neuen Frauen, viele um die dreissig Jahre alt und einige zu ihrem Erstaunen gewählt, bringen, wie die ersten Sitzungen zeigen, Fähigkeiten und Erfahrungen mit, auch die Bereitschaft zu arbeiten und zum Dialog. In vier Jahren, nach Ablauf dieser Legislaturperiode, werden wir wissen, wie gross unser Beitrag zum Thema Frauenkonkurrenz war. Was mich als ebenfalls neu gewählte, aber doch nicht ganz neue Parlamentarierin selbst erstaunt: Bei dieser Fraktion habe ich (noch?) nicht das Gefühl, mich vor den üblichen Frauenbosheiten in acht nehmen zu müssen – viel-

leicht auch darum, weil ich sie mir selber verboten habe ...

Sonya Schmidt, Aargauer Grossrätin der ersten Stunde und später Präsidentin der SP-Frauen Schweiz erinnert sich: „Wir waren wie die Petersilie auf dem Fleischkäse – ungefährlich.“ In der Frauenmehrheit der neuen Grossratsfraktion kann sie nur Gutes sehen, das Klima und die Dialogbereitschaft könnten nur besser werden. Bisherige, zum Teil nicht mehr zur Wahl angetretene, SP-Grossrätinnen der vergangenen Legislaturperiode erklären alle, dass nun die Rollenverteilung in der Fraktion neu ausgehandelt werden müsse, auch die der Frauen. Zweitens werde man nun rascher zur Sache kommen können, weniger übertriebene Rücksicht auf den Goodwill der Männer nehmen müssen als bisher. Die „question des femmes“ verkörpert sich nun selbst und braucht nicht mehr mühsam postuliert zu werden.

Arme Männer? – Im gesamten Ratsbetrieb und an den Schaltstellen der Verwaltung sind sie immer noch weit in der Mehrheit.



Grossratsfraktion der SP Aargau:
 29 Grossrätinnen (die fünfte von links in der vordersten Reihe ist die Autorin unseres Beitrags),
 15 Grossräte,
 1 Regierungsrat,
 1 Parteiskretär,
 1 Parteisekretärin.
 (Bild: Jiri Vurma)